

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich  
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau und Nüssen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 202.

Veranstaltung - Anschlag  
Nr. 7.

46. Jahrgang.  
Sonntag, den 30. August

Telegramm-Adresse:  
Tageblatt. 1896.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — In der Rate werden die Biergespaltene Korpusgröße oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Bekanntmachung.

Das weitere Abladen von Schutt und Asche auf dem zeitlich als Bürgermeisterei bezeichneten, nunmehr vollständig ausgefüllten Plage an der Chemnitzer Straße wird hiermit zur Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 5 M. —, untersagt.

Für die Zukunft kann der dem Gasthose zum goldenen Löwen gegenüberliegende sogenannte Kupfertisch bis auf Weiteres als Schuttablageplatz benutzt werden.

Lichtenstein, am 29. August 1896.

Der Stadtrat.

Lange.

Woff.

Sparkassen-Expeditionstage in Lichtenstein:  
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

### Hausverkauf.

Das zur Konkursmasse der **Stellmachereigeschäftsinhaberin Winter** gehörige, in **Gallberg** bei Lichtenstein an der Hartensteiner Straße unter Nr. 17B gelegene, mit 12770 M. zur Landesbrandkasse eingeschätzte **Gaudegrundstück**, bestehend aus einem 1892 neu erbauten **Wohnhaus** mit Erker- und Vorbau, Durchfahrt und ausgebautem Treppenhause, aus einem neu erbauten **Werkstattgebäude**, Holschuppen und Hofraum, soll aus freier Hand **verkauft** werden. Wert des Grundstückes 1894 im Zwangsversteigerungsverfahren auf 16050 M. festgestellt. Damaliger Versteigerungs-Erlös 16800 M. Nach dieser Zeit Grundstückswert wesentlich erhöht durch Hinzuschlagung einer Fläche von 0,3 Ar zum Hofe. Gesamtfläche: 3,8 Ar, Steuereinkommen: 170,15, Gesamtbetrag der zu übernehmenden Hypotheken: 14879 M. Näheres durch den Konkursverwalter

Rechtsanwalt **Stiehler** in Lichtenstein.

### Tagegeschichte.

— **Lichtenstein**, 29. Aug. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Bäckers Paul Hermann Schubert** in **Nüssen St. Niklas** ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf den 19. September 1896, vormittags 11 Uhr vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

— Herr **Jahnkünstler O. Wehrmann** in **Glauchau** schenkte als früherer Schüler der hiesigen Schule von ihm selbst sorgfältig angeführte Zeichnungen des menschlichen Gehirns, die im Unterrichte sehr gut Verwendung finden können.

— **Schulentschuldigungszettel** sind nach einem Urteile des Reichsgerichts als Urkunden anzusehen. Die Angabe einer falschen Thatsache in solchen Schreiben, z. B. die unwahre Mitteilung, ein Kind sei krank, ist als Urkundenfälschung zu bestrafen. Diese bedroht das Strafgesetzbuch mit Gefängnis.

— **Bruder Sigl** schreibt in seinem „Bayr. Vaterl.“: „Gegen 300 sächsischen Turner, welche von einer Turnfahrt nach Spanien, Afrika und Italien soeben zurückgekehrt sind, feierten in **Genau** die **Wismarsche** Tripelallianz derart, daß nach Abfahrt aus diesem Hafen ein berauschter Turner über Bord fiel, ohne seine Adresse zu hinterlassen, und ein anderer vor Begeisterung für Italien sich erstach und in **Palma** auf der Insel **Majorca** begraben wurde.“

— Das „**Dresdner Journ.**“ schreibt: In Nr. 39 der „**Neuen Buzener Zeitung**“ von 28. März d. J. ist unter der Spitzmarke „ein Brief aus dem Irrenhause“ ausgedehnt ein Schriftstück veröffentlicht worden, welches Klagen über Anstaltsbehandlung und Verdrächtigungen von Anstaltsärzten, Beamten und Wartpersonal enthält. Der zu Grunde liegende, von der Redaktion auf Erfordern vorgelegte Brief rührt von einer Geisteskranken her, die vorher in dem Irrenhause zu **Dresden** wegen halluzinatorischer Verwahrheit und Verfolgungswahn untergebracht gewesen ist. Die angeheulten Erörterungen über die auf beide vorgenannte Anstalten sich beziehenden Beschwerden haben ergeben, daß die in dem Briefe erhobenen Anschuldigungen bezüglich beider Anstalten völlig unbegründet sind. Die Klagen der Kranken, die zufolge des Erörterungsergebnisses ihrerseits sich unverträglich und zeitweilig sogar gewaltthätig gezeigt hat, sind nach dem übereinstimmenden Gutachten der Ärzte, welche sie behandelt haben, lediglich als ein Ausfluß der Verleumdungs- und Schwärmerei, in der ihr geistiger Zustand sich besonders geduldet hat, anzusehen. Der Brief in seinem vollen Wortlaute läßt un schwer die Ueberzeugung erlangen, daß es sich darin um Aeußerungen einer unzurechnungsfähigen, geisteskranken Person handle, und es ist deshalb nur zu bedauern, daß es nicht vorgezogen worden ist, den Brief sofort der zuständigen Stelle zur Einsichtnahme und weiteren

Entscheidung vorzulegen, anstatt ihn so, wie es geschehen ist, mit für die Beurteilung erheblichen Begliffungen zu veröffentlichen.

— **Dresden**, 28. Aug. Se. Majestät der Kaiser wird am 2. September als Gast Sr. Majestät des Königs **Albert** abends 1/27 Uhr in **Dresden** auf dem **Leipziger Bahnhofe** eintreffen und im königlichen Residenzschlosse Wohnung nehmen, am nächsten Morgen zur Parade des königl. sächs. Armeekorps nach dem Truppenübungsplatz **Zeitheim** und am Nachmittag des selben Tages von hier aus nach **Weißen** sich begeben, von wo die Rückkehr nach **Dresden** am selben Abend nach 1/210 Uhr erfolgen wird.

— **Leipzig**. In den letzten Tagen kehrte in einem Gasthause am **Brühl** ein Mann ein, der als großer Herr herrlich und in **Freunden** lebte. Als er einige Tage anwesend gewesen war, wollte er die Rechnung ohne den Wirt machen und wieder abreißen. Man erwiderte aber den Menschen, einen zwanzigjährigen Kaufmann, und steckte ihn, da er keinen roten Heller bei sich führte, ein.

— Zwei schwere Unfälle ereigneten sich auf einem **Steinkohlenwerke** in **Zwickau**. In der **Mittwoch** Nacht schickte erliit der **Fördermann Otto Hermann Lorenz** durch einen den Berg hereingehenden leeren **Hunt** eine **Bermalmung** des **Unternehmens** und der **Hauer Ernst August Burkhardt** durch ein sich lösendes Stück **Rohle** eine **Verletzung** der **Weichteile** am rechten Fußgelenk durch **Kontusion**. Die Verletzten wurden im **Stadtkrankenhaus** untergebracht.

— **Glauchau**, 28. Aug. Gestern nachmittag in der 5. Stunde kletterte der 11jährige Sohn des hier **Theodorstraße** Nr. 3 wohnhaften **Feuermanns R.** zum **Dachfenster** heraus auf das **Dach**, kam hierbei aber zum **Fallen** und führte drei **Stodwerke** hoch herab. Der Knabe durchschlug im Fall eine horizontal am Keller angebrachte **Thür** und — tief dann eiligt davon. Trotz des gefährlichen Sturzes hat R. außer einer leichten Verletzung des **Schlüsselbeins** wunderbarerweise keinen Schaden genommen.

— Unter aufgestapelten **Hafergarben** entdeckte man dieser Tage auf **Niederlungwitz** eine **Flur** eine **starke**, ca. 50 cm lange **Kreuzotter**. Das gefährliche Reptil, welches sich alsbald gegen seine Verfolger wandte, konnte noch rechtzeitig getötet werden. Dieser Vorfall zeigt, daß man bei jeglichen **Erntearbeiten** ganz besonders auf das **Gegürt** Acht haben muß.

— **Stollberg**, 27. Aug. Vergangenen **Mittwoch** fand im hiesigen **Hotel zum Weißen Roß** die dritte diesjährige **Verammlung** der **1. Polizeiregimentsbeamten** der Städte der königlichen **Kreisshauptmannschaft Zwickau** unter **Vorsitz** des **Polizeiwachmeisters Wiedemann-Stollberg** statt. Ausgezeichnet wurde dieselbe durch die **Anwesenheit** des **Bürgermeisters Bösch-Stollberg**, welcher in einer kurzen **Ansprache** die **Zweckmäßigkeit** und **Notwendigkeit** der **Zusammenkünfte** ganz besonders hervorhob. Außerdem wurde die **Verammlung** durch den **Besuch** der **Kreisobergendarmen Rothe und Rödel** aus **Zwickau**, einiger **Brigadiers** und **Bedarmen** des hiesigen **Bezirks** bereichert.

— **Frohburg**, 28. Aug. In der **Flur** **Bennsdorf** bei **Frohburg** ist durch **Bohrung** nach **Braunkohlen** ein **ausgezeichnetes**, ca. 11 Meter mächtiges, weniger tief lagerndes **Flöz** aufgefunden worden.

— **Begau**, 27. Aug. Gestern erschoss sich in der Nähe des **Pulverturmes** ein 17 Jahre alter **Seminarist** aus **Begau**. Die Gründe, welche den jungen Mann zu dem tief bedauerlichen Schritt veranlaßt haben, sind nicht bekannt.

— Aus dem **Manöverleben** unserer **Truppen** wird folgende interessante aber ernste **Episode** mitgeteilt. **Mittwoch**, den 26., zum **Schluss** der **Manöver** der 48. **Brigade**, führte nach **langem**, anstrengendem **Marche** das 107. **Regiment** den von den **108ern** tapfer verteidigten **Weißen Berg** westlich **Riesa**. Das **Signal** „**Das Ganze Halt**“ und „**Sammeln**“ beendete die **Uebung**. Die **Truppen** marschieren ermüdet aber wohlgenut ihren **Quartieren** zu, nur die **berittenen Offiziere** bleiben zurück und **versammeln** sich auf der **Höhe**, um das **Lob** der **Vorgesetzten** für ihre **Führung** und für die **Leistungen** der ihnen **unterstellt** gewesenen **Abteilungen** in **Empfang** zu nehmen. **Unterdessen** türmten sich **rasch** und **unerwartet** von **Süden** her auf den **Höhen** jenseits des **Jahnabaches** **dunkelblaue** **Wolken** auf. **Plötzlich** erschallt ein **dunpfer Donner** hier, ein **Donner** dort; man glaubte das **Toben** des **Geschützampfes** wäre von **neuem** entbrannt. Die **dunkle** **Wetterwand** nähert sich mit **Sturmeschelle** und mit dem **letzten Wort** des die **Kritik** abhaltenden **Generals** bricht ein **Unwetter** los, wie es wohl kaum **Jemand** der **Anwesenden** erlebt hat und **erleben** wird. **Nitz** auf **Nitz**, **Schlag** auf **Schlag**, **orkanartige** **Windstöße**, **raubenschwarze** **Finsternis**, **wallnagelgroßer** **Hagelschlag!** **Menschen** und **Pferde**, über 160 an der **Zahl**, werden vor dem **Sturm** und **Hagel** **hergetrieben**. Die **Pferde** steigen, **schlagen** **hinten** und **vorn** aus, **reißen** sich **los**, **stürzen**, **wälzen** sich mit dem **Reitern** auf dem **Boden** — ein **wildes** **Chaos** sich **fortbewegend**, **fluchend**, **schimpfend**, **schreiend** — **Schmerzschrei** überall, eine **dämonenhafte** **Jagd** über das **freie** **Feld**. **Glücklich**, wer das **kleinste** **Bäumchen** an **Feldwegen** **erwischt**, nicht als **Schutz** gegen das **Wetter**, sondern gegen die **unherrschenden** **Pferde**. **Nach** wenigen **Minuten** hört der **Hagelschlag** auf, nicht aber seine **Folgen**. **Ueber** die  **Hälfte** der **Pferde** sind **verschwunden**, die **Reiter** mit **wassergefüllten** **Stiefeln** und **völlig** **durchnässter** **Kleidung**, mit vom **Hagelschlag**, **Stürzen** und **Pferdeschlägen** **schmerzenden** **Gliedern**, **Händen**, **Gesicht** und **Nacken** **irren** auf den **überfluteten** **Feldern** und **Begen** **umher** und **suchen** **vergeblich** ihre **Pferde**. **Zu** derselben **Zeit** haben sich bei den auf dem **Rückmarsch** befindlichen **berittene** **Truppen** **ähnliche** **Szenen** **abgespielt**. Die **Kavallerie** war in **alle** **Winde** **zerstreut**, von der **Artillerie** waren die **Pferde**, **gepeitscht** von dem **Hagelschauer**, mit den **schweren** **Geschützen** **querfeld** **ein** **durchgegangen** und **blieben** **erst** **nach** **vollkommener** **Erschöpfung** im **tiefen** **Alter** **halten**. **Und** **schließlich** **hat** der **Himmel**, welcher dieses **grauenhafte** **Wetter** **schickte**, doch die **Betroffenen** **gnädig** **befähigt**; **geringe** **Verletzungen** nur an **Menschen** und **Pferden** waren die **Folgen** dieser **hohen** **Augenblicke**.

Cheviot  
doppelbreit  
M. 1.95 Pfg.  
per Meter.  
Cheviots, Kamm-  
stoffs  
moderates Dresden  
gutes Anzüge  
Frankfurt am Main.  
Kleiderstoffe.  
Motor.  
den 29. August  
Wettertelegraph.  
Lichtenstein.  
Glauchau  
p. 1/8 Uhr.  
der Turnhalle.  
Der Turnrat.  
s Ross.  
Schlachten  
Epperlein.  
rine  
Jahrespro  
erster deut  
urbutter, un  
fehlen, sow  
nn-Plan.  
00 = 30,000 M.  
00 = 15,000  
00 = 5,000  
00 = 4,000  
00 = 3,000  
00 = 2,000  
00 = 1,000  
00 = 500  
00 = 250  
00 = 100  
00 = 50  
00 = 25  
00 = 10  
00 = 5  
00 = 2  
00 = 1  
W. 116,000 M.  
verpunde eine  
Kuh,  
Emil Gög.  
Schweine-  
und Kalbfleisch  
Ziegler  
burg.  
Gewerbe-  
er Dresden  
1 Mark sind  
geblattes.  
quacrennes  
sucht Regen-  
ostl Bonn.  
men  
sucht von  
& Söhne.



— Ein junger Geschäftsmann sucht jetzt an der bekanntesten Schwärze Seite vieler Männer für das schöne Geschlecht Kapital zu schlagen. Eine Tuchhändlerfirma hat — wie der Konf. erzählt — zehn junge Mädchen als Reisende engagiert. Schon zweimal kurz hintereinander besuchten diese zehn jungen Mädchen die Stadt Weizen und hausterten mit — Stoff zu Männeranzügen. Diese Haustertin-Kolonnen hat jedesmal große Posten von Stoffen mitgebracht, aber sie auch jedesmal vollständig abgesetzt. Die hübschen Mädchen sind sehr lebenswürdig gegen ihre Kunden und besitzen große Ueberredungskunst, so daß es gar nicht zu verwundern ist, daß sich die Vertreter des starken Geschlechts erweichen lassen und „den kleinen Rest, welcher gerade noch gut zu einem Anzuge reicht“, kaufen, weil eben die Verkäuferin gar zu schön bitten kann. Sobald die Mädchen den Rest verkauft haben, gehen sie nach der Restauration, wo sich ihre Hauptniederlage befindet, zurück, um wieder mit einem neuen „kleinen Rest“ ihr Glück zu versuchen, und so geht es den ganzen Tag fort, bis der mitgebrachte Vorrat zu Ende ist. Wenn zehn Männer mit diesen Stoffen hausterten gingen, so würden sie eine ganze Woche zu thun haben, um auch nur annähernd das umzusetzen, was die Mädchen in einem Tage verkaufen.

— Eine Postkarte aus Brennerbad vom Freitag meldet: Als ich heute morgen erwachte, bot sich ein bezauberndes Bild, eine vollständige Winterlandschaft! Alle Bäume, Staete, und Berge voll von Schnee, wie schön und erhaben ist so eine Landschaft am 27. August zu schauen!

§ Zum Gegenstande einer Privatklage ist das Verlangen gemacht worden, auf Grund des § 11 des Preßgesetzes eine Berichtigung aufzunehmen. Der Kläger hat unter dem Zwange des Gesetzes die Berichtigung zwar abgedruckt, erklärt aber, daß die berichtigten Thatsachen unrichtig sind, und findet eine Ehrenkränkung darin, daß er sich seinen Lesern gegenüber als unzuverlässig hat hinstellen müssen. Die Sache gelangt nächstens vor dem Verlin er Schöffengericht zur Verhandlung und wird dem Ausgange besonders in juristischen und Pressekreisen mit Interesse entgegensehen.

§ Ein sonderbares Bittgesuch an den Kaiser hat jetzt auf dem üblichen Instanzwege seine Erledigung gefunden: Der Porzellanhändler Maus aus Kallstadt-Burbach (Bezirk Trier) hatte sich in einer Eingabe an den Kaiser gewandt und den Monarchen um Ueberlassung eines austrangierten Eisenbahnwagens gebeten, den er als Wohnung zu benutzen gedenke. Zu diesem Gesuch wurde Maus durch den Umstand ermutigt, daß der Landesfürst bei ihm Patenstelle vertreten hat. Der sonderbaren Bitte ist nunmehr vom Kaiser entsprochen worden, indem dem Bittsteller der erbetene Wagen und zwar ein solcher dritter Klasse zum Geschenkt gemacht wurde. Maus besitzt in der Rathausstraße zu Kallstadt eine Baustelle, auf welcher der geschenkte Wagen demnächst aufgestellt werden soll. Leider konnte der Beschenkte bis jetzt noch nicht in den Besitz des bereits angekommenen Wagens gelangen, da er außer Stande ist, die nicht unerheblichen Frachtkosten zu bezahlen.

§ K o s l a u. Auf eine ganz gemeine Weise wurde ein Landmann aus der Umgegend am Freitag auf dem Herbstmarkt um 300 Mark betrogen. Er hatte an einen Händler ein Pferd für 600 M. verkauft und dafür 6 Hundertmark Scheine ausgezahlt bekommen. Als er etwa nach 2 Stunden im Gasthof sein Geld noch einmal ansah, entdeckte er zu seinem großen Schrecken, daß von den Scheinen nur drei echt, die anderen aber wertlos, sogen. „Blüten“ waren. Er machte der Polizei sofort Mitteilung. Der Betrüger hatte sich aber in Sicherheit gebracht, es wurde nichts von ihm entdeckt.

§ H a m b u r g, 28. Aug. Auf Steinwärdern wüthet ein fürchterliches Feuer. Fortwährend finden Explosionen statt. In der Stadt klirren die Fenster. Die Nagel'sche Spiritfabrik steht in Flammen.

§ H a m b u r g, 28. Aug. Der Brand auf dem Plage der Export-Lagerhaus-Gesellschaft ist auf den Schuppen 21, welcher zwei Wasserfronten hat, beschränkt geblieben. In dem Schuppen lagerten Waren im Werte von einigen Millionen Mark, bestehend aus Schmalz, Steinnüssen, Pfaffava-Salpeter, Baumwollensaatmehl und Fatterstoffen. Dieser Schuppen ist mit allen Waren total vernichtet. Die übrigen Gebäude sind dank der kürzlich errichteten starken Schutzwand vom Feuer verschont geblieben. Der Betrieb der Lagerhäuser und Fabriken ist in keiner Weise gestört. Die heftigen Detonationen werden auf das Explodieren der stark gepreßten Salpeterballen zurückgeführt. Der Brand dauert fort, bleibt aber voraussichtlich auf seinen Herd beschränkt.

§ P r e n z l a u, 28. Aug. Der Kaufmann Springrein und dessen Schwester, die Witwe Hof, welche die Ehefrau des Ersteren vergiftet hatten, wurden heute durch Reinbel hingerichtet.

§ A n t w e r p e n, 28. Aug. Der englische Dampfer „Rat“ stieß gestern im hiesigen Hafen auf

den deutschen Dampfer „Gand“, welcher aus Hamburg gekommen war. Der „Gand“ erlitt bedeutende Havarien, konnte jedoch noch glücklich ans Troden-dock gebracht werden.

§ P a r i s, 28. Aug. In der hiesigen türkischen Botschaft ist folgende Depesche aus Konstantinopel von gestern eingegangen: Einige 50 aufständische Armenier drangen am Mittwoch nach und nach in die Ottomanische Bank ein, töteten den wachhabenden Offizier und die Gendarmen und warfen deren Köpfe auf die Straße. Sodann verbarrikadeten sie sich in der Bank, schleuderten Bomben auf die Vorübergehenden und schossen auf Axtiere. Vier weibliche Personen wurden durch Bomben in Stücke zerrissen. Inzwischen wurde ein Gebäude in Stambul von anderen Aufständischen in Besitz genommen und von hier aus mehrere Vorübergehende durch gegen sie geschleuderte Bomben verwundet. In Haseni wurde die Wachtmannschaft niedergemacht. In Sulu Ronafir verschanzten sich die Armenier und töteten mehrere Personen. Von den Muhammedanern, die sich verteidigten, wurden an verschiedenen Punkten mehrere Aufständische getödtet. In der Bank und in denjenigen Häusern, in denen sich die Aufständischen verschanz hatten, wurden zahlreiche Bomben aufgefunden. Patrouillen durchziehen die Straßen und verhindern jede Ansammlung. Die große Menge der Armenier wendet sich entschieden gegen die Revolutionäre. Die verhafteten Personen werden vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt werden.

§ K o n s t a n t i n o p e l, 26. Aug. Im Verlaufe der heutigen Unordnungen wurden der Portier und zwei Beamte der Ottomanbank getödtet und der Kassierer schwer verwundet. Das Bankgebäude und die Beamten werden von der Polizei und dem Militär geschützt. Nach Angaben der türkischen Polizei wurde auch aus armenischen Häusern geschossen. Die Polizei erwiderte das Feuer, welches bis in die späten Nachmittagsstunden dauerte, wagte jedoch nicht, ohne die Intervention der Konsuln in die Häuser einzudringen. Die Armenier, deren man habhaft wurde, wurden niedergemacht. Die mohamedanische Bevölkerung rottete sich, mit Knütteln bewaffnet, zusammen. Nach 3 Uhr nachmittags begannen die Unruhen in Tophane und die Plünderung armenischer Geschäfte in Salata. In unmittelbarer Nähe der österreichisch-ungarischen Botschaft in Stambul fand eine Ansammlung statt, die das Militär zu zerstreuen suchte. Nach Angaben von Augenzeugen verhielten sich Militär und Polizei unthätig. Im Lycäum von Salata-Serat wurde eine Bombe geworfen, durch deren Explosion zwei Menschen getödtet und mehrere hundert verwundet wurden. Die Toten und Verwundeten wurden auf Lastwagen fortgeführt. Alle Geschäfte in Pera, Salata und Stambul wurden geschlossen. Von 6 Uhr abends an durchstreiften mit Knütteln bewaffnete Mohamedaner alle Straßen. Die Flüchtlinge wurden verfolgt. Für die Nacht werden große Heereten befürchtet; die österreichisch-ungarische Post in Stambul ist gestoppt und das Postamt in Salata wird von Matrosen des „Lauris“ bewacht. Die Ursachen der Unruhen lassen sich augenblicklich nicht vollkommen ergründen, auch die Ausdehnung derselben ist noch nicht festzustellen, da aus vielen armenischen Vierteln jede Nachricht fehlt. Zahlreiche Straßen sind abgesperrt. Viele Offiziere retteten Armenier. Gerüchweise verlautet, daß Albanesen den Angriff auf die Ottomanbank ausgeführt haben, nach anderen Angaben sollen Kurden die Angreifer gewesen sein. Die Bank unter den Europäern ist groß.

§ I n n s b r u c k, 28. Aug. Im ganzen Alpengebiet herrscht kolossaler Schneefall, der bis in die Nähe der Stadt hineinreicht, alle Kulturen erleiden großen Schaden.

§ Versuche mit einem neuen Telephon-Apparat, der ohne jede Bedienung von zarter oder harter Hand „arbeitet“, sind in letzter Zeit in W o s l a u vorgenommen worden und haben glänzende Ergebnisse geliefert. Der Erfinder, ein Journalist namens Ribdy-Schwski, beabsichtigt, demnächst eine Unterhaltung direkt mit Berlin anzuknüpfen und zwar vermittelt der gewöhnlichen Telegraphenleitung. Gelingt auch dieser Versuch, woran man nicht mehr zweifelt, so will sich Ribdy-Schwski nach London begeben, um sich von da aus direkt mit New-York in Verbindung zu setzen. Seine neue Erfindung, auf die bereits in allen Staaten Patent genommen ist, will Ribdy-Schwski der englischen Regierung für einen hohen Preis verkaufen. Die Einführung des neuen Telephonapparats würde das Ende der Telephonlinien bedeuten.

§ Aus London wird den „Berl. Neue. Nachr.“ geschrieben: Die Londoner Blätter stellen die Verlobung der jungen niederländischen Königin mit dem Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar als im nächsten Monat als zweifellos bevorstehend hin. Dabei ist ein Umstand sehr charakteristisch und erhellend zugleich. Es wird nämlich in den bezüg-

lichen Notizen mit großem Aufwande von genealogischen und historischen Details des Verwandtschaftsgrads der Großherzöge von Sachsen-Weimar mit der Königin von England erörtert, wie man sich hier ja gewöhnt hat, jedes fürstliche Familienereignis nach dem Grade, in dem es in die Interessensphäre des Hofes von St. James spielt, zu wägen. Von den Beziehungen der Sachsen-Weimarschen Herrschaften zu der Hohenzollernfamilie und zu dem deutschen Kaiserthum ist aber mit keinem Wort die Rede. Das ist für die Londoner Presse immer ein Zeichen dafür, daß man den Lesern etwas Unangenehmes mitzutheilen hat. So kann man denn heute viel von Kaiser Paul und von der Großfürstin Sophie lesen, davon aber, daß es sich um ein Mitglied eines zum deutschen Reiche gehörenden Bundesstaates handelt, steht keine Silbe in jenen Artikeln.

§ L o n d o n, 28. Aug. Nach Meldungen aus Konstantinopel gelang es erst gestern 3 1/2 Uhr früh den türkischen Truppen, die Armenier aus der Ottomanbank zu vertreiben, welche nach Salata und Pera flohen. Die Kämpfe dehnten sich bis Stambul aus. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen; die Scharmügel wiederholten sich auch gestern, wurden aber rasch unterdrückt. Viele Armenier verlassen die Stadt. Ueber die Zahl der Opfer gehen die Angaben auseinander, doch wird behauptet, sie zählten an 2000 Tote.

§ Das „Reut. Bur.“ erzählt, in gut unterrichteten Kreisen werde geglaubt, daß der verstorbene Sultan von Janzibar ermordet, wahrscheinlich vergiftet, worden sei. Ferner meldet dasselbe Bureau aus Janzibar: Der Tod des Sultans erfolgte, bevor Ministerresident Mathews und der englische Konsul Cave, welche auf die erste Nachricht von ungünstigen Symptomen nach dem Palast eilten, diesen erreichen konnten. Eine lange Verhandlung fand zwischen dem Konsul Cave und Said Kalid statt, der sich inzwischen als Sultan proklamiert hatte. Kalid weigerte sich entschieden, den Palast zu verlassen; er erklärte, eher dort sterben zu wollen. Die Streitmacht Kalids ist gut bewaffnet und beträgt 2500 Mann, worunter sich 900 Afaris befinden. Allgemein herrscht die Ansicht, daß der gegenwärtige Zeitpunkt günstig sei, die englische Flagge zu hissen, die Herrschaft der Araber abzuschaffen und die Aufhebung der Sklaverei zu verkünden.

§ Aus Janzibar erzählt man: Der Palast des Sultans und das alte Zollgebäude liegen vollständig in Trümmern. Ein dem Sultan gehöriger Dampfer schoß während des Bombardements auf die englischen Kriegsschiffe, wurde aber in Grund gehöhrt. Said Kalid und der Befehlshaber seiner Truppen, Saleh, flohen in das deutsche Konsulat. Die an Land befindlichen englischen Matrosen sind zum Teil damit beschäftigt, das Feuer im Palast zu löschen; andere Abteilungen sammeln die Leichen der im Kampfe gefallenen Anhänger Said Kalids. Vereinzelt dauern die Kämpfe noch in den Umgebungen der Stadt fort, wo Kapitän Kalkes mit 400 Mann, welche sich nicht Said Kalid angeschlossen hatten, und mit 40 Marinesoldaten die hauptsächlichsten Straßen besetzt hält. Die Geschäfte stocken vollständig; es ist unmöglich, anzugeben, wann die Lage sich klären wird.

§ In A m e r i k a werden, wie man der „Oesterreichischen Eisenbahnzeitung“ entnimmt, gegenwärtig behufs Erprobung des Leistungsvermögens elektrischer Lokomotiven Versuche angestellt, welche weitere Kreise interessieren dürften. Eine solche Lokomotive soll die schwerste Zugarbeit verrichten und die stärkste Lokomotive ersetzen können, dabei ein Gewicht von 95 Tonnen besitzen und in der Stunde 80 Kilometer Fahrgeschwindigkeit ermöglichen. Um dieses Leistungsvermögen zu erproben, hat man unlängst eine elektrische Lokomotive mit einer der schwersten sechs-räderigen Dampflokomotiven zusammengekuppelt und beide gegen einander ziehen lassen, wobei die elektrische Maschine den Sieg davontrug und ihre Gegnerin mit sich schleppte. Gleichzeitig ergab sich, daß die elektrische Lokomotive bei gleichem Radrucke mit einer größeren Last anziehen kann, da bei ihr die Zugkraft, welche bei der Dampflokomotive je nach der Stellung der Krummzapfen verschieden ist, gleich bleibt. Uebrigens ist auf der 5 Kilometer langen Strecke der Bostoner Straßenbahn, Hamburg Street-Hullington Avenue, zur Zeit die größte elektrische Lokomotive in Verwendung; sie besitzt vier Treibräder, von denen jede durch eine besondere Dynamomaschine angetrieben wird, und arbeitet mit 500 Volt Spannung und einem Strom von 2700 Ampere, wobei eine Zugkraft von 21,000 Kilogramm, entsprechend einer Leistung von 1700 Pferdekraften, ausgeübt wird.

§ **Wahrscheinliche Witterung für den 30. August** (Aufgestellt Prognose v. d. Samwrecht'schen Wettertelegraph.)  
Reist heiter, bei steigender Temperatur.

**Mehrere Arbeiterinnen**  
zu sofortigem Antritt gesucht von  
**C. H. Webendorfer & Söhne,**  
Lichtenstein.

Schwarze und farbige reinfarbene  
**Damen-Kleiderstoffe**  
Spezialität: „Brautkleider“.  
Bruno Schellenberger, Chemnitz.  
Jedes Maß zu Fabrikpreisen.  
Krauer porto- und spesenfrei.

**Eine freundliche Stube**  
nebst Kammer ist an ruhige Leute sofort  
zu vermieten bei  
**Hermann Hättel, Hohndorf 3c,**  
neben der Brauerei.

**Eine freundliche Wohnung,**  
bestehend aus Stube, Kammer und Zu-  
behör, ist zu vermieten.  
**Hohndorf.**  
**Ernst Liebe, Steiger.**

Traktanten  
wunder  
aufgewand  
und das  
vorwiegend  
fähl. Der  
auf, ja  
zwischen  
war dage  
noch nie  
daß die o  
erreichen  
füße von  
Vorstoß  
wird sich  
hat auf sel  
lich nur  
Wenn au  
Stromung  
so würde  
„Fram“ fr  
von Island  
Tangeis ab  
großer Da  
die Eiswöl  
Winter aus  
dann keine  
das gänzl  
Eismangels  
dehnen lan  
die Gelegen  
anzubehne  
Winter zu  
nur mäßig  
Eis- und Be  
§ B r  
Hinterlassu  
stüchert.  
§ P a  
wird der P  
denktages d  
in London e  
Das Blatt  
autoritative  
haben die G  
daß auch  
werde.  
§ L u  
Schweiz lau  
und Unwete  
Drifschatten  
§ S o  
fürchtbare  
niedrig gel  
Die große  
nahe. Die  
fortgerissen  
bater Siroc  
§ B r  
Schreckensna  
dauernde Si  
zum Schmel  
Der Gailflus  
gebung me  
Kaidle sind  
Rlagenfurt  
Gewitter nie  
§ S e  
Tagen wüth  
den abgetrag  
regnete es  
eingestürzt  
Röschten ge  
sie unzufürz  
wenn ich sch  
nicht wenigst  
lernen, Bate  
in mir nach  
beschränkt un  
Wissen m  
§ S o  
alles ertragen  
in dem ich ge  
ich! Ihre  
Baters zu se  
§ U n d  
würde die W  
§ D, für  
trogen, nun i  
Wenn ich der  
die Tochter d  
daß es gera  
so hat sie  
Schwestern, d  
der in der S  
Ruhe vor m  
Dir! Ich d  
fügte dem Ba

Andertbal  
Straßen G.  
dem Schulgeb  
ih von allen  
An der  
Gruppe von  
Augenblicke  
Schule Wandel



den gewöhnlichen Verwandtschafts-Beziehungen mit dem man sich hier familiären Ereignissen Interessensphäre wagen. Von diesen Herrschaften zu dem deutlichen ein Zeichen Unangenehmes heute viel von in Sophie lesen, Mitglied eines zum lautes handelt,

Weldungen aus 3 1/2 Uhr früh aus der Otto-Galata und sich bis Stamm wurden vorgelesen sich auch. Die Zahl der Opfer wird behauptet

in gut unter der verordnete irrtümlich verabschiedete Bureau ultans erfolgte, der englische Schicht von un- die eilten, diesen bondlung fand Kalid statt, der hatte. Kalid zu verlassen; er. Die Streik- 2500 Mann, gemein herrscht Zeitpunkt günstig Herrschaft der ng der Sklaverei

an: Der Palast de liegen voll- altan gehöriger dements auf die in Grund ge- schaber seiner tische Konulat. Patrosen sind im Palast zu die Leichen der Kalid's. Ber- umgebungen mit 400 Mann, schlossen hatten, handfälligen tocken vollstän- mn die Voge sich

an der Dester- nt, gegenwärtig ndgens elektr- welche weitere che Lokomotive und die stärkste in Gewicht von de 80 Kilometer dieses Leistungs- angst eine elek- wesensten sechs- ngelkupplung und ei die elektrische ihre Gegenerin sch, daß die Kabbude mit da bei ihr die ouble je nach leben ist, gleich- lometer langen amburg Street- öhte elektrische st vier Treib- andere Dynamo- eitet mit 500 2700 Ampere, loagramm, ent- Pferdeträften,

30. August Wettertelegraph- veratur.

ng, mmer und Ja- be, Steiger.

**Arbeitsverhältnisse im nördlichen Meere auf unfer Wetter:** Im vergangenen Sommer erschienen außergewöhnlich große Eismassen bei Renfudland, und das Wetter in Mittelamerika war dementsprechend vorwiegend ungünstig, zum Teil sehr regnerisch und kühl. Der erste Teil der Theorie hat sich also voll- auf, ja sogar über Erwartungen bewährt. Das Meer zwischen Jan Rayen, Grönland und Spitzbergen war dagegen, nach Berichten norwegischer Fischer, noch nie so eisfrei wie im vergangenen Sommer, so daß die ostgrönländische Küste leicht zu Schiff zu erreichen war. Nur im Süden, bei der Nordwest- küste von Island, wurde nach Prof. Thoroddsen ein Vorstoß des Eises beobachtet. Dieser Eismangel wird sich nicht so rasch erheben, denn der „Fram“ hat auf seiner Fahrt in jenem Nordmeer durchschnitt- lich nur eine Seemeile für den Tag zurückgelegt. Wenn auch in der Breite von Jan Rayen die Strömung im Mittel etwa fünf Meilen beträgt, so würde doch der Backstrand von da, wo der „Fram“ freikommt (19. Juli 1896), bis in die Nähe von Island mindestens ein Jahr brauchen. Das Jangeis aber bildet sich erst spät und ist nicht von großer Dauer. Da die Temperaturgegenläge, die die Eismassen im Golfstrom bilden, sich bis zum Winter ausgeglichen haben werden, von dort also dann keine kräftigen Winde mehr zu erwarten sind, das grönländische Räumtemogium aber, wegen des Eismangels in seinem Ost-er, sich nicht dahin aus- dehnen kann, so wird dem sibirischen Räumtemogium die Gelegenheit geboten, sich weit nach Westen hin auszudehnen und Europa einen anhaltend strengen Winter zu bringen. Sollte dieser aber gelinde oder nur mäßig ausfallen, so wäre der zweite Teil der Eis- und Wettertheorie bis-fällig. Gotz, 19. Okt. 1896.

**Brüssel, 24. Okt.** Ein Wechselkammer ist mit Hinterlassung von 700.000 Franks Passiven ge- flüchtet.

**Paris, 28. Okt.** Dem „Gaulois“ zufolge wird der Präsident Faure bei der Feier des 60. Ge- denttages der Thronbesteigung der Königin Viktoria in London eine Begegnung mit Kaiser Wilhelm haben. Das Blatt sagt hinzu, es habe diese Nachricht von autoritativer Seite. Der Gar und Kaiser Wilhelm haben die Einladung bereits angenommen und hoffen, daß auch Präsident Faure nach London kommen werde.

**Luzern, 24. Okt.** Aus der ganzen Schweiz laufen Berichte über kolossalen Schneefall und Unwetter ein. Ueberschwemmungen haben viele Dörfer unter Wasser gesetzt.

**Soerz, 24. Okt.** Heute gehen fortgesetzt fürchterliche Gewitter mit Wolkenbrüchen nieder. Die niedrig gelegenen Stadtteile sind überschwemmt. Die große Saabstraße bei Laibach ist dem Einsturz nahe. Die Brücken in St. Lucia und Plaona sind fortgerissen worden, fortwährend herrscht ein fürcht- bares Strohca.

**Graz, 24. Okt.** Aus Rärnthen laufen Schreckensnachrichten über Hochwasser ein. Der an- dauernde Sirocco bringt den Schnee im Hochgebirge zum Schmelzen. Ratanropfen sind unvermeidlich. Der Saifluß wühlt sich ein neues Bett, die Um- gebung weitenweit verwaschen. Rattendorf und Raibe sind gänzlich vom Verkehr abgeschnitten. In Klagenfurt ging gestern abend ein fürchterliches Gewitter nieder.

**Serajewo, 24. Okt.** In den letzten Tagen wütete hier ein heftiger Orkan. Dächer wurden abgetragen, Bäume entwurzelt und in den Straßen regnete es förmlich Dachziegel, sodaß der Verkehr eingestellt werden mußte. Besonders stark haben die Wolken gelitten, eine derselben stieß schief, sodaß sie umzustürzen droht.

wenn ich schon nicht Lehrein werden soll, darf ich nicht wenigstens das Seminar besuchen? Ich muß lernen, Vater, ich muß! Du ahnst nicht, wie es in mir nach Erkenntnis dürftet. O laß mich nicht beschränkt und unwissend bleiben wie die anderen!

Wissen macht nicht immer glücklich, armes Kind! So soll es mich unglücklich machen! Ich will alles ertragen, nur nicht dieses enge, stumpfe Leben, in dem ich gewiß böse und unedel werde, das fühle ich! Ihre Augen suchten angstvoll in denen des Vaters zu lesen.

Und wenn ich auch nachgeben wollte, — was würde die Mama dazu sagen?

O, für Mamas Zustimmung laß nur mich sorgen, nun ich erst Dich überzeugt habe, süßer Papa! Wenn ich der Mama sage, daß Otty von Gordon, die Tochter des Generals, auch ins Seminar geht, daß es geradezu Mode wird, geht sie zu werden, so hat sie sicher nichts mehr dagegen. Und die Schwestern, die werden sich freuen! Wenn ich wieder in der Schule sitze, haben ihre Verehrer gute Ruhe vor mir! — Gute Nacht, Papa, ich danke Dir! Ich danke Dir von ganzem Herzen! Sie küßte dem Vater zärtlich die Hand und eilte hinaus.

Anderthalb Jahre sind verfloßen. Durch die Straßen S.'s schreitet Beras hohe schlanke Gestalt dem Schulgebäude zu. Bewundernde Blicke folgen ihr von allen Seiten.

An der Ecke der Friedrichstraße steht eine kleine Gruppe von Offizieren, anscheinend Aufseher des Augenblicks harrend, wo die allmorgendlich zur Schule Wandelnde vorübergehen werde, und man ihr

**„In die Familie eines in Rom angesehenen italienischen Offiziers, welcher in der Gefangenschaft in Afrika weilte, traf dieser Tage ein Schreiben ein, dessen Inhalt bekannt zu werden verdient. Nachdem der Schreiber seine Anerkennung darüber an- gesprochen, daß die Gefangenen eine durchaus wür- dige Behandlung durch Renell und seine Beamten erfahren, schreibt der Offizier: „König Renell hat einen ungewöhnlich strengen Charakter. Nachsicht kennt er nicht, und mehreren, die ihm nach dem Leben getrachtet, hat er verzeihen. Obgleich er alle gottesdienstlichen Gebräuche streng beobachtet, läßt er sich doch von den sonst so einflussreichen Priestern nicht leiten. Die Abessinier nennen sich Christen, beobachtet die Fasttage, aus denen etwa der dritte Teil des Jahres besteht, gewissenhaft und sind gegen ihre Priester folgsam. Die praktische Lebensregel, welche sie aus dem Christentum ableiten, ist die, daß man alle Freuden des kurzen menschlichen Daseins in vollen Zügen genießen dürfe, da die Darmberzge- heit Gottes unendlich sei. Die ganze Schulbildung der Abessinier beschränkt sich auf das Auswendig- lernen von Psalmstücken. Die Priester sind selbst unwissend, sie vernachlässigen aber den Unterricht auch aus Politik, um sich die Ehrfurcht zu erhalten, die man ihnen zollt, obgleich sie sich durch allerlei Lafter auszeichnen. Der Einfluß des obersten Prie- sters, des Abuna, ist ein unbeschränkter. Das Volk hat eine unerschütterliche Furcht vor dem Kirchenbann, der das Einsegnen der Leichen ausschließt und so lange diese Furcht dauert, wird auch die Priester- schaft ihren Einfluß behaupten. Die Geistlichen sind der mächtigste Stand des Landes und finden beson- ders in den öffentlichen Schreibern, gleichzeitig Wahr- jagern, welche die Korrespondenz des Volkes besorgen, Amulette und Liebestränke verkaufen, ihre Unter- stützung. Man glaubt, daß die Hausmittel dieser von einem Sagenkreis umwobenen Schreiber Hagel und Regen abwenden und sein Heim vor Unglück bewahren können. Die Justizpflege liegt sehr im argen. Dieselbe ist mehr oder weniger käuflich, doch fährt der Reiche nicht immer besser als der Arme. Trotz seiner Bestechung verliert er vielleicht den Prozeß, namentlich wenn er zu wenig gegeben hat, weil das Gericht bei ihm der Kostenbezahlung sicher ist, bei dem Armen aber nicht. Die üblichen Strafen sind Geldbuße und Prügel mit der Riipferd-Beißche. Gefängnisstrafe wird verhältnismäßig selten verhängt. Bei Hochverrat löpft man oder haut ihm die Füße ab. Die Abessinier sind aberaus gastfreundlich. Essen und Trinken kennt keine Grenzen und ihre Vorliebe für Getränke macht den Anblick von Ge- trunkenen zu einem sehr gewöhnlichen. Hohe Achtung hegen die Abessinier vor kühnen Kriegeren. Hat ein Abessinier einmal den Ruf eines solchen erlangt, so darf er in das vornehmste Haus treten und sich dort unangemeldet zu Waße laden. König Renell selbst zeichnet die Tapferkeit seiner Untergebenen ohne Rück- sicht auf deren Rang und Stand in weißgoldener Weise, so auch durch Heranziehung dieser Tapferen an seinen Tisch aus.**

**Petersburg.** In Rußland sind in ver- schiedenen Städten Arbeiterunruhen ausgebrochen, obwohl die Polizei mit großer Schärfe gegen jede Streikbewegung vorgeht. In Petersburg ist eine große Zahl von Fabrikarbeitern infolge des letzten Streiks verhaftet worden. Es sitzen weit über 1000 Personen im Kerker. Dadurch ist bei den Volks- massen aber nur Erbitterung erzeugt worden, die auch auf andere Städte zurückwirkt. Die Bewegung wird von Anarchisten und Sozialisten geführt. Es werden sozialistische Schriften nicht nur aus dem Auslande eingeschmuggelt, sondern auch in Rußland selbst hergestellt. So ist eine in Cherson ohne Cen-

wenigstens mit stammem Grusse seine Hulldigung dar- bringen könne. Es war zum Verzweifeln, daß sie nirgends sonst zu treffen war, weder in Concerten noch auf Ballen, ja nicht einmal bei den Soireen in des Geheimrats eigenem Hause! Und verdammt hüßlich war sie, diese junge Studentin, die mit ihrer Büchertasche am Arm so stolz dahinschritt wie eine Königin! Es waren seltsame Augen, die Augen dieses Schulmädchens! Nicht viele konnten sich rühmen, sie voll auf sich gerichtet gesehen zu haben, diese Wenigen aber erzählten geradezu fabelhaft von dem Eindruck, den dieselben auf sie gemacht.

„Sie kommt!“ Die Schar der Enthusiasten nimmt die möglichst graziosste Stellung an, während jeder einzelne mit schmachendem Blicke salutiert. — Aber sie hätten sich wie gewöhnlich die Grazie sparen können!

Ein leichter, kurzer Gruß, bei dem das Auge der Schönen sich ihnen gerade nur so viel zuwendet, als es die Höflichkeit erfordert, ist alles, was sie zu erhaschen vermögen.

„Verwünscht Kola!“ murmelte einer von ihnen ärgerlich. „Aber Kaffe, reinste Kaffe!“

„Gott gnade dem, den sie in sich verliebt machen will!“ ein anderer.

Sie ahnten nicht, wie unendlich fern derartige Bestrebungen der in Gedanken verankelten Dahin- wandelnden lagen. Sie wußte nichts von den Triumpfen, die ihr bloßes Erscheinen feierte, und hätte sich schwerlich um dieselben gekümmert, wenn sie es gewußt. Was waren ihr diese bunten Perz- chen mit den lächelnden Gesichtern? Sie hatte anderes zu denken!

laryngemigung erschienenen Professore, die die Dien- regeln der Fabrikarbeiter zum Thema hat, beslag- nahmt, ebenso eine andere, in Chitomic erschienenen Professore mit sozialistischer Tendenz.

**Bermischtes.**

**Bowetwa 20 Jahre** ließ sich in Hind- ley bei Cleveland in Amerika ein Deutscher, namens Bernhard Scherrmann, nieder, der mit einem riesigen Bernhordiner eine armelige, ganz abgelegene Hütte bezog und sich nur selten in Städten sehen ließ. Er führte ein wahres Einsiedlerleben und sprach mit niemandem. Seit kurzem hatte man ihn gar nicht mehr gesehen und dieser Tage machten mehrere Jungen, die in der Nähe spielten, die grauenhafte Entdeckung, daß der Einsiedler und sein Hund unter entsetzlichen Umständen gestorben hatten. Der alte Mann war tot und an einen Pfosten gekettet. Vor der Thür der Stube lag der Hund, der einen Arg- hieb auf den Kopf erhalten hatte. Der Körper des Mannes lag auf einem schrecklichen Kampf schliefen, und die Kerzte kamen zu folgender Ansicht: Der Hund sei von Tollwut befallen worden und habe den Mann gebissen. Dieser erkannte, daß er ebenfalls von der Tollwut befallen und daher auch sterben werde. Er habe daher den Hund getötet, sich ge- fesselt, um zu verhindern, daß er andere Personen unglücklich mache. Dann habe er das Eintreten der Tollwut und gleichzeitig seinen Tod abgewartet. In der Hütte fand man 13 000 Doll. in Gold. Wo Sch. herkam und ob er Verwandte hat, ist nicht bekannt.

Einem Ausspruch, der unendlich viel Wahres hat, that der alte Knut vor 70 Jahren. Wenn alle Handwerker Fabrikanten werden, wenn der Ackerbau selbst endlich wie eine Fabrik angesehen und betrieben wird, kurz wenn das Einfältige, Ste- tige und Feste aus den menschlichen Einrichtungen weicht, dann steht es schlecht um das Glück und die Herrlichkeit unseres Geschlechts. Wenn wir dahin kämen, daß der Pflug und die Sense von selbst den Acker pflügten und abernteten, wenn wir endlich auf Dampfmaschinen über Berg und Thal fahren und auf Luftballen in die Schlacht reiten könnten, kurz wenn wir neben unseren künstlichen Maschinen, die alle Arbeit für uns thäten, nur so hinzuschlendern brauchten — dann würden wir ein so entartetes, nichtiges und elendes Geschlecht werden, daß die Geschichte ihre Bücher auf ewig vor uns schließen würde.

Ein Taschenspieler. M. Begair, ein Fran- zose, ist ein ebenso begeisterter Radler, wie Mechaniker und hat sich in letzterer Eigenschaft in den Dienst seiner sportswännischen Seele gestellt, die sich über die schlechte Behandlung des Fahrrads durch Schaffner und andere, denen es zeitweilig anvertraut werden muß, empört hat. So hat er denn ein Fahr- rad zusammengestellt, das zwar nicht in die Hosen- tasche, wohl aber in eine kleine Reisttasche gesteckt werden kann. Dabei handelt es sich nicht um ein Spielzeug, sondern um eine Maschine, die, wenn aufgestellt, sich in nichts von den neuesten mit Luft- reifen versehenen unterscheidet. Mit einigen geschickt angebrachten Schrauben und Bolzen werden die Teile verbunden und zum festen Ganzen vereinigt. Die Räder bestehen aus je vier Biersteln, die scharfartig zusammengeschoben werden können, nachdem der Luft- reifen entfernt worden ist.

Ein Beispiel heldenmütiger Aufopferung für das gemeinsame Wohl bei Tieren erzählt Richard Semon in seinem trefflichen, kürzlich bei W. B. Engelmann in Leipzig erschienenen Reiseverke: „Im australischen Busch“. In der Nähe des Camps bei Cooranga am Boyne, einem Neben- flusse des Burnet, in Queensland befand sich ein großer Ameisenhaufen. Um die Tiere zu vertreiben, ohne sie durch

Ein und ein halbes Jahr war es jetzt her, seit sie aufs neue eingetreten war in die alte, traute Schule, die sie so ungerne verlassen. Das noch nicht lange bestehende Seminar, das sie besuchte, und das organisch zusammenhing mit der höheren Töchter- schule, der sie ihre höhere Ausbildung verdankte, war ihre eine liebe Heimat geworden.

Es war eine köstliche, ungetrübte Zeit für sie gewesen, sie dachte mit Wonne daran zurück und blickte mit Bangen auf den Augenblick, wo nach überstandener Prüfung diese Lehrzeit abermals schlie- ßen mußte. Nur noch ein halbes Jahr hatte sie vor sich, aber wer weiß, was ihr das bringen würde! Sollte doch heute noch ein neuer Direktor in die Schule etwgeführt werden. O, hätte sie ihren Kur- sus beenden dürfen, wie sie ihn anfing, unter dem guten, alten Professor Schönborn, den sie kind- lich verehrte, sie wäre glücklich gewesen! — Aber der war leider nicht mehr im Stände, sein Amt zu ver- sehen. Ein Schlagfluß hatte ihn unlängst getroffen und ihn körperlich zu sehr geschwächt, um einem so bedeutenden Institute noch länger vorstehen zu können.

Wohl hatte sie es oft schmerzlich vermist, daß kein volles großartiges Erfassen seines Gegenstandes dem alten Herrn bei seinem Unterrichte zu Grunde lag. Es war ein kleinliches, wenn auch liebevolles sich Versenken in die Einzelheiten des Stoffes, ein ängstliches Zusammentragen von Nebensachen, die ihren aufs Große gerichteten Geist oft peinlich be- rührte hatte.

(Fortsetzung folgt.)



**Kathrennen** völlig zu vernichten, dreizehn Gemon Rapphellen-  
 Ferkeln auf den Gaumen. Sogleich trat ein ungeheurer  
 Ausbruch unter den Ameisen. Die todteten Tiere krachten  
 sich mit Blut auf die ebenso abtrotzenden als ihnen gefähr-  
 lichen Krümmen, ergriffen sie mit ihren Riefen, schleppten sie  
 ein kleines Stück mit fort, ließen sie voll Wiberwillen fallen;  
 dann kamen wieder andere Ameisen, legten das begonnene  
 Werk fort, bis endlich nach weniger als zwei Stunden auch  
 der letzte Rapphellenbrocken aus dem Nest entfernt war.  
 Der Restende warf nunmehr einige Stüchchen Chankallium  
 auf den Gaumen: man sah dasselbe Bild wie vorher, nur  
 gelang es jetzt nicht, den gefährlichen Stoff zu entfernen,  
 dessen Ausdünstung schon den Tieren Verderben brachte und  
 dessen Berührung sicher tödete. Dennoch sah man viele  
 Ameisen den Versuch wagen; sie packten das Gift an und  
 starben. Da es dunkel wurde, berückel Gemon, „konnte  
 ich meine Beobachtungen nicht fortsetzen, erwartete aber am  
 nächsten Morgen die Stelle verlassen, die Ameisen mit Sand  
 und Pack abgezogen zu finden. Wie erkaunte ich aber, als  
 ich am nächsten Morgen die ganze Oberfläche des Hauses  
 wie ein Schlachtfeld mit toten Ameisen besah, die Chankallium-  
 stücke aber verschunden fand. Mehr als die Hälfte des  
 Ameisenvolkes hatte in diesem Bergweissungskampf den Tod  
 gefunden; es war aber dem Rute der Tiere geglückt, das  
 Gift aus ihrer Kolonie zu entfernen. . . .

**Familiennachrichten.**  
 Geboren: Herr Amtsrichter Friedrich in Pirna ein R. —  
 Herr Hugo Bachmann auf Rittergut Deutschborn ein R.  
 — Herr P. Böttcher in Hochweitz ein R.  
 Verlobt: Herr Martha Gedrich in Lichtenstein mit Herr.  
 Kaufmann Richard Degetold in Callenberg. — Herr Marie  
 Hedwig in Gerlach bei Dresden mit Herr. appt. Apotheker  
 Friedrich Carl Roeder in Berlin. — Herr Helene Quos  
 in Jittau mit Herr. Gerichtsbesorger Erich Tschenscher in  
 Freystadt i. Schles. — Herr. Elise Hempel in Greiz mit  
 Herr. Hagelassurungs-Inspektor Erich Walbgum in Berlin.  
 Getraut: Herr Kaufmann Fritz Seydel mit Herr. Ranny  
 Gedrich in Lichtenstein. — Herr Erwin Kiebling mit Herr.  
 Martha Böhm in Jittau. — Herr Baoc. jur. Ernst  
 Otto mit Herr. Bertha Gensch in Leipzig. — Herr Arwed  
 Fischer in Bernsdorf (Waden) mit Herr. Susanna Holz-  
 mann in Droßl a. Rhein. — Herr Georg Rodrach mit  
 Herr. Elise Leupold in Leipzig.  
 Gestorben: Herr Gottlob Ferdinand Martin in Herr-  
 hut. — Herr Kommissionsrat und Königl. Hofsekretär a.  
 D. August Mayer in Dresden. — Herr Gerichtsbesorger  
 Ernst Arthur Gieseler in Hohenkirchen bei Lützenau. —  
 Herr Rechtsanwalt Dr. Theodor Fischer in Leipzig ein R.

**Nicht übersehen.** Unter allen bisher angegebenen  
 Mitteln zur Bekämpfung der lästigen Ratten und Mäuse  
 hat sich der Rattenjod von G. Franke in Göttingen  
 am besten bewährt. Die große Anzahl Anerkennungen be-  
 merken als besonderen Vorzug, daß die Tiere das Mittel  
 gern fressen, auch dann, wenn dieselben durch andere unzulose  
 Versuche mißtrauisch waren. Eine große Annehmlichkeit ist  
 es ferner, daß die nach dem Mittel freigelegten Tiere nicht  
 riechen, was vorherrschend in Wohnhäusern sehr zu wünschen  
 ist. Die sachgemäße Zusammenstellung dieses Präparats  
 bewirkt nur bei Rattetieren einen schnellen und sicheren Tod  
 und kann die Anwendung ohne jede Gefahr für die Haus-  
 tiere auch in Städten u. Rathstuden, was sonst nur mit  
 größter Vorsicht geschehen konnte. Es ist besonders darauf  
 zu achten, daß stets die genügende Menge Rattenjod ausge-  
 legt wird, damit möglichst alle Ratten zu gleicher Zeit fressen  
 und erfordert ein Wohnhaus 1 Pfd. und ein größeres Ge-  
 höft 3 Pfd. à 1 Pfd. erhältlich bei G. Franke, Lichten-  
 stein, am Markt.  
**Rattemahlige Bitterung für den 27. Okt.:**  
 (Aufgehobene Bragnose u. d. Sombrecht'schen Wettertelegraph.)  
 Vornlegend besser bei kalter Nachttemperatur.

## Zither-Concert.

Connabend, den 31. Oktober, zum Reformationstest,  
 hält der unterzeichnete Verein sein

### 2. öffentliches Concert

im Rath Keller ab und ladet Freunde und Gönner hierzu ganz ergebenst ein.  
 Der Reinertrag ist für mildthätige Zwecke bestimmt.  
 Entree 30 Pfg. Anfang 8 Uhr.  
 Der Zither-Club Lichtenstein-Callenberg.

Heute Dienstag von nachm. 8 Uhr an sollen auf dem früher  
 Weidenböcker'schen Holzgrundstück in Bernsdorf  
**ca. 6 Acker Stücke,**  
 im Erdboden stehend, in verschiedenen Parzellen verkauft werden.  
 Robert Süß.

Kein Haus ohne  
 Brockhaus Konversations-Lexikon.

Kein Reichsbeamter ohne  
 Brockhaus Konversations-Lexikon.

Kein Gebildeter aller Stände ohne  
 Brockhaus Konversations-Lexikon.

**Einfach**  
 unentbehrliches Nachschlagewerk für Jedermann. Grossartiges Geschenk  
 bei jeder Gelegenheit.  
**Eleganter, feiner Zimmerschmuck.**  
**Brockhaus Konversations-Lexikon**  
 neueste 14. Aufl. 100jähr. Jubiläumsausgabe mit gegen 10,000 Abbildung,  
 im Texte und auf 980 Tafeln. Darunter 130 Chromotafeln und 300  
 Karten und Pläne in 16 eleganten Halbfranzbänden zu je 10 Mark  
 liefere sofort — ohne Anzahlung — zum Ladenpreis — ohne Preiszuschlag  
 gegen einmonatliche Ratenzahlungen von 3—5 Mk.  
 unter strengster Discretion!  
 Bestellungen bitte zu richten an die  
 Versandbuchhandlung L. F. Stroetzel in München. 3 P.

**Jede Hausfrau** wird durch einmaligen Gebrauch  
 von Butterick's Schnittmustern  
 zuverlässig sein; auf 1000 verkaufte Muster kommt noch nicht eine Beschwerde!  
 Jedes Modell im meist 10—15 Größen, à 25 Pfennig bis 2 Mark.  
 . . . . . Siehe „Butterick's Modenblatt“ 12 Monate **1 Mark**  
 Zu beziehen durch unsere Agenten, alle Buchhandlungen und Postanstalten.  
 Auf Verlangen Probennummer gratis und franco durch:  
 Blank & Co., Schnittmuster-Abtheilung, Darmen.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eisenburgerstraße 4, ist  
 erschienen und als **billiges, praktisches und vornehmtes**  
**Geschenk für die heranwachsende Jugend** bestens zu  
 empfehlen:

### Katechismus

des  
**guten Tones und der feinen Sitte**  
 von Constanze von Franken.  
 5. Auflage. Preis eleg. gebunden 2.50 M.

„Es will viel sagen, wenn man anerkennen muß, daß dieser Rat-  
 geber des guten Tones der sachlichste, geschmackvollste, in Kürze und  
 Klarheit musterhafteste ist, der neuerdings erschien. (Neues Blatt 1894,  
 Nr. 26.)“  
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von  
**Max Hesse's Verlag in Leipzig.**

**Zu vermieten**  
 ist eine Halb-Etage und eine Stube-  
 wohnung.  
 A. Puschmann, Hohnsdorf 38 B.

Ein zuverlässiger  
**Knecht**  
 wird gesucht von  
 August Winter.

### Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.

Dienstag, den 27. Oktober o.

## Grosses Kirmes-Concert mit Ball,

gespielt von der Kapelle des 96. Regiments, Altenburg,  
 unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Schulz.  
 Anfang punkt 7 Uhr. Entree 50 Pfg.  
 Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. bei den Restaurateuren Herren  
 Tuschhäfer und Pfeifer hier, in Lichtenstein bei Herrn Freijer Zscha-  
 riad, sowie beim Unterzeichneten.  
 Einem recht zahlreichen Besuch steht freundlichst entgegen.  
 Paul Nötzold.

**Bur Beachtung.**  
 Alle Schuhmacherarbeiten, so-  
 wie Reparaturen werden dauerhaft  
 und schnell ausgeführt bei  
 A. Franke, Schuhmacher,  
 wohnh. bei Herrn Schmiedestr. Jakob,  
 Lichtenstein, Schloßgasse 284.

**ff. Seifen**  
 zu Fabrikpreisen  
 bei Julius Kähler.

**Das Geheimnis,**  
 alle Hautunreinigkeiten u. Hautaus-  
 schläge, wie: Mitesser, Finnen,  
 Flechten, Leberflecke, lästlichen  
 Schweiß etc. zu vertreiben,  
 besteht in täglichen Waschungen mit:  
**Carbol-Theerschwefel-Seife**  
 v. Bergmann & Co., Dresden, à St.  
 50 Pf. bei: Louis Hoyer und A.  
 Thuss.

**Rattentod**  
 von (E. Muschke-Cochten)

Es hat anerkannt einzig wirksamste Mittel Ratten  
 und Mäuse schnell und sicher zu tödten, ohne für  
 Menschen, Haustiere und Geflügel schädlich zu sein.  
 Bude: à 50 Pfg. und 1 Mk.  
 Verkaufsstelle: G. Franke, Lichten-  
 stein, am Markt.

**Aus Dankbarkeit**  
 und zum Wohle Magenleidender gebe ich  
 Jedermann gern unentgeltliche  
 Auskunft über meine ehemaligen Magen-  
 beschwerden, Schmerzen, Verdauungs-  
 störung, Appetitmangel u. teile mit,  
 wie ich ungeachtet meines hohen Alters  
 hiervon befreit und gesund geworden bin.  
 F. Koch, Königl. Förster a. D.,  
 Bismfen, Post Nieheim (Westfalen).

**Eine Stube**  
 mit Zubehör steht zu vermieten bei  
 Emil Müller, Hohnsdorf 2D.  
**Größte Unfallversicherungs-**  
**Gesellschaft, überall bestend**  
**eingeführt, sucht an allen Orten**  
**Sachens tüchtige, thätige**  
**Vertreter**  
 und  
**Inspektoren**  
 bei höchsten Bezügen oder garan-  
 tiertem Fixum.  
 Offerten unter G. 66 an Ru-  
 dolf Woffe, Leipzig.

**Kartoffelleier**  
 sucht Albertimhof.

  
**Bischof's Restaurant.**  
 Heute Dienstag Schlachtfest,  
 wozu ergebenst einladet der Ob.

Heute Dienstag  
**Schweinschlachten**  
 bei W. Brosche.

Heute Dienstag  
**Schweinschlachten**  
 bei P. Soupe, Angergasse 244.

Heute Dienstag  
**Schweinschlachten**  
 bei A. Heidel, Waldenburgerstraße.

Heute Dienstag  
**Schweinschlachten**  
 bei Reinhold Ringt, Callenberg.

**Eine freundliche Stube**  
**und eine kleine Niederstube**  
 sind vom 1. November ab zu beziehen  
 bei Gottlieb Gräber, Hohnsdorf.

Meinen aufrichtigsten Dank sage  
 ich der Frau Hedwig Anna Hättel  
 in Hohnsdorf für die große Liebe und  
 die gute Behandlung, die sie mir wäh-  
 rend meiner Krankheit als Wöchnerin  
 erwiesen hat. Gott wird ihr es ver-  
 gelten. Ich kann daher nicht unterlassen,  
 dieselbe bestens zu empfehlen.  
 Frau Anna Reefe,  
 Hohnsdorf.

**Todes- und Begräbnis-Anzeige.**  
 Allen Freunden und Be-  
 kannten zur schuldigen Nach-  
 richt, dass am Sonnabend  
 mittag 1/21 Uhr unsere liebe  
 Mutter, Schwiegermutter und  
 Grossmutter, die Fleischers-  
 Witwe  
**Wilhelmine Richter,**  
 nach kurzem, schwerem Lei-  
 den sanft und ruhig ent-  
 schlafen ist.  
 Die Beerdigung findet  
 Dienstag vormittag 11 Uhr  
 vom Trauerhause (Anger-  
 gasse) aus statt.  
 Lichtenstein,  
 am 24. October 1896.  
 Die trauernd Hinterbliebenen.



# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

46. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 202.

Sonntag, den 30. August

1896.

## Tagegeschichte.

— Wie der Handels- und Gewerbetamler Chemnitz von dem mexikanischen Konsulat in Leipzig mitgeteilt worden ist, hat der Kongress der Vereinigten Staaten von Mexiko kürzlich das mexikanische Patentgesetz abgeändert, und zwar lautet der Beschluß in der Uebersetzung: „Einziger Artikel. Der Artikel 33 des V. Kapitels des Gesetzes vom 7. Juni 1890 über Patente von Erfindungen wird wie folgt abgeändert: „Artikel 33. Der Besitzer eines Patentes über Erfindungen oder Verbesserungen ist verpflichtet, am Ablauf jeder 5jährigen Dauer des Patentes, wenn dasselbe für weitere 5 Jahre erhalten bleiben soll, vor dem Ministerium de Fomento nachzuweisen, daß er an die Tesoreria General de la Federacion am Ende der ersten 5 Jahre fünfzig Pesos, am Ende von 10 Jahren fünfundsiebzig Pesos und am Ende von 15 Jahren hundert Pesos als Zuschlag entrichtet hat. Alle diese Zahlungen sind in mexikanischen Pesos zu leisten. Die Frist, innerhalb welcher die Nachweise zu erbringen sind, beträgt 2 Monate vom Ende der fünfjährigen Periode und ist ausdehnbar. Uebergangsbestimmung. Diejenigen Interessenten, welche bis zum Tage der Verkündung dieses Gesetzes nach Absatz 3 des Artikels 37 des Gesetzes vom 7. Juni 1890 ihrer Rechte verlustig gegangen sein sollten, können sich die gegenwärtigen Abänderungen zu nutze machen, um die Ungültigkeitserklärung aufzuhalten, wenn sie die vorgeschriebene Abgabe innerhalb der auf die Verkündung folgenden 3 Monate entrichten, unbeschadet der Rechte, welche Dritte inzwischen schon erlangt haben sollten.“ Vorstehender Beschluß ist am 2. Juni 1896 von dem Präsidenten der Republik unterzeichnet und am 5. Juni 1896 im „Diario oficial“ Nr. 135 verkündet worden. Interessenten seien hierauf aufmerksam gemacht.

## Bermittelt.

\* 50,000 Gulden in einem Bilde gefunden. Eine Angelegenheit, die seinerzeit einiges Aufsehen erregte, hat für die beteiligten Parteien eine wenig befriedigende Wendung genommen. Der Bauer Franz Obenaus aus Bruck fand gelegentlich seines Besuchs bei seiner Tante in Wien in einem Bilde, das sie ihm zur Reinigung übergab, auf der Rückseite zwischen der Leinwand und dem Holzbebel einen größeren Geldbetrag in Papiernoten, und zwar, wie sich bei der Fälschung herausstellte, genau 50,000 Gulden. Man vermutete, daß das Geld während der Kriegerunruhen im Jahre 1866 — auf dieses Jahr deutete eine Inschrift — von dem Großvater der Frau Obenaus in dem Bilde versteckt worden war. Es handelte sich nun darum, wem das Geld gehöre, denn eine Schwester der Frau Obenaus behauptete, das Bild gehöre ihr, sie habe es nur aus Plagemangel „bis auf Widerruf“ ihrer Schwester überlassen. Franz Obenaus, der Funder des verborgenen Schatzes, verlangte zum Mindesten den gesetzlichen zehnprozentigen Funderlohn, der ihm auch mit Einwilligung der beiden Schwestern ausbezahlt wurde. Die letzteren selbst protestierten lange um das Geld, schlossen aber endlich einen Vergleich auf Teilung der Summe zu gleichen Teilen. Es zeigte sich aber, daß man um ein — Nichts gestritten hatte. Denn die Frauen, die erst nach geschlossenem Vergleich das Geld in eine Wechselstube trugen, erfuhren hier, daß das Geld wohl im Jahre 1866 und noch ein paar Jahre später den Wert von 50,000 Gulden gehabt hatte, daß aber die Papiernoten heute gar nichts mehr wert seien, da die Verpflichtung des Staates zur Einlösung dieser Noten bereits erloschen sei. Es ist begreiflich, daß die Enttäuschung der beiden Frauen, welche durch den Prozeß schon sehr viele Kosten hatten, eine außerordentlich große war. Sie hatten überdies dem Franz Obenaus den Funderlohn von 5000 Gulden in giftigem Gelde ausbezahlt und verlangten nun dieses Geld zurück, da man von einem wertlosen Funde keinen Funderlohn gebe. Der Refse verweigerte aber die Herausgabe des Geldes. Die beiden Schwestern haben nun gegen ihn einen Zivilprozeß angestrengt.

\* Eine Stammtischrunde hat die Gewohnheit, alljährlich demjenigen einen Preis zuzuerkennen, der an einem bestimmten Abende die „gläubwürdigste“ Erzählung vorträgt. Bis jetzt war ausnahmslos der Oberster Sieger geblieben; auch heute schien es wieder, als ob er die Palme erringen sollte. Da nahm als jungstes Mitglied der neuernannte Verwalter der Seldunbarbahn das Wort und begann: „Heute wurde ich beinahe Zeuge eines schrecklichen Unglücks. Ein schwer beladenes Fuhrwerk wollte gerade den Bahnübergang passieren, als der Zug heranbrauste“. . . . Er kam nicht weiter; nach einstimmigem Urteil erhielt der Erzähler den Preis.

## Waisenkind.

Von Mark Wildern.

Kadbrud vertoten.

(Fortsetzung.)

„Das wirst Du hübsch bleiben lassen, Harald“, unterbrach ihn die Großmutter schneidend, „während Deiner epileptischen Anfälle gehst Du nirgend anderswohin, als auf Dein Bett, das merke Dir. Und nun auch genug des sentimentalen Unsinn, — in dem Du ihn übrigens nicht bestärken darfst, Hildegard — wir haben allen Grund, gegen derartige Weiblichkeiten anzulämpfen, denn für den künftigen Majoratsheirathen von Hengendorf passen sie nicht — der muß „eifern“ sein; aber da kommt Johann“, unterbrach sie sich selbst mit einem erleichternden Atemzug, „thut mir den Gefallen und laßt den Alten nicht zum Zeugen irgend welcher Scene werden, wenn er auch mit Blut und Leben an den Hengendorfs und allen, die ihnen verwandt sind, hängt, so ist er doch immer nur ihr — Weibster.“

Die Thür öffnet sich nach respektvollem Anklopfen, der Alte kam mit dem Kaffee, Hildegard bemerkte dabei, daß er auf Strümpfen ging, freilich die harten Holzpantoffeln, die ihm sein geringer Lohn nur zu tragen gestattete, paßten ja auch nicht in das Zimmer der Frau Obrist, das ein Ueberschwemmer freilich eher für die Stube eines Tagelöhners gehalten hätte.

Unhörbar näherte er sich so dem Tisch, an dem seine Herrschaft saß und ebenso unhörbar stellte er das Theebrett mit dem primitiven Kaffeefervice auf die Platte. Hildegard warf einen verwunderten Blick auf die braune irdene Kanne, die den Henkel verloren, auf die abgeschlagenen Töpfchen von Fayence, denen die Untersätze fehlten, und den defekten Teller mit Zwiebäden daneben, welche ihr zu Ehren vom Konditor geholt worden. Wie anders hatte sie sich doch alles im Hause der Tante gedacht, denken müssen nach den Erzählungen der Mutter, die sie überraschte Blicke thun ließ in eine Häuslichkeit voll Glanz und Pracht.

Freilich, die Verstorbenen hatte ihr auch gesagt, die Tante hätte gewisse Anlagen zum Geiz gehabt; aber zu Lebzeiten ihres Vaters, als sie noch mit ihm in der Residenz wohnte, war ihre Umgebung wenigstens immer noch standesgemäß, wenigstens erzählte die Mutter von der Eleganz des Gemachs, in dem sie damals vor achtzehn Jahren die Schwester empfangen, nur freilich, um sie schon in der nächsten Minute wieder daraus zu verweisen, wie konnte Hildegard sich da denken, daß das, was zuerst nur spärlich im verborgenen wachsenden Unkraut gewesen, zur verderblichen Wucherpflanze emporgeschossen war.

Bei der Obristin konnte man jetzt nicht mehr allein von „Anlagen“ zum Geiz sprechen, sondern daß der Geiz in der Seele derselben alle guten Eigenschaften, wenn sie überhaupt je solche besessen, erstickt hatte und die Pietät vor dem heimgegangenen Vater selbst sie nicht davor zurückreden ließ, sich um des leidigen Mammons willen von all dem zu trennen, was ihn in ihrer Ehe umgeben und ihm teuer gewesen. Ja, selbst die Einrichtung des Hengendorfschen Hauses, das ihr zum Erbteil geworden, hatte sie zum größten Teil veräußert, bis auf diejenige einiger Gemächer im Erdgeschoß, an welche sie, laut eines gegebenen Versprechens, nicht rühren durfte. Was die Obristin jetzt umgab, war, wie der Augenschein lehrte, wertlos gewordener Plunder, den der alte Johann von den Bodenräumen hatte herunterschaffen müssen, als sie das alte Haus, das der Familie Hengendorf früher immer nur als Absteigequartier in der Stadt gedient hatte, bezogen, um bis zu ihrem Lebensende unausgesetzt darin zu wohnen.

Auf eine befehlende Handbewegung der Obristin hin hatte der greise Diener den Kaffee in die verschiedenen Töpfchen eingeschönt und präsentierte dann feierlich Jedem das selbe — zu ihrem Erstaunen bemerkte Hildegard aber weder Sahne noch Zucker — ihr süßender Blick mußte der Obristin wohl nicht entgangen sein, denn die Stirne der alten Dame legte sich in ziemlich bedenkliche Falten: „Ich bin nicht reich, mein Kind“, sagte sie scharf, „und wenn Du erwartest hast, hier in Leppigkeit und Wohlleben zu schwelgen, so müßte ich freilich sehr bedauern, Deinem Wunsche, mit mir zu leben, Gehör gegeben zu haben, übrigens trägt schwarzer, bitterer Kaffee auch mehr zur Verdauung eingenommener Speisen bei.“

Die Obristin unterbrach sich, ihre knochige Hand hatte inzwischen das Töpfchen, welches für sie bestimmt war, an den Mund geführt, entrückte letzte sie es aber wieder auf den Tisch: „Dieses Aromal

— Johann, Er weiß doch, so starker Kaffee ist nicht gesund, weder mir, noch unserem Patienten.“

Der Alte hob erschrocken seinen greisen Kopf: „Gnädige Frau erlauben“, stotterte er, „aber ich dachte, zu Ehren des gnädigen Fräuleins dürfte ich mir schon eine kleine Extravaganz gestatten, — überdies es waren wirklich nur ein paar Bohnen.“

Sie machte eine majestätische Handbewegung, die auf Hildegards Lippen ein kaum merkliches Lächeln rief, welches glücklicherweise aber nur von dem Knaben bemerkt wurde, dessen Augen noch unausgesetzt an ihrem Gesicht hingen, während sich bei der letzten kleinen Szene und der Blöße, die sich die Großmutter gab, seine Wangen glühend gerötet hatten.

Der Kaffee war eingenommen — Schweigend — die Obristin liebte es so und nun stellte der alte Diener, der während der ganzen Zeit mit einer schmutzigen Serviette über dem Arm hinter dem Stuhl seiner Herrin gestanden, das seltsame Service zusammen, den Zwiebäckler daneben, auf dem noch von zwölf Scheibchen, die er vom Konditor geholt, neun lagen, die Frau Obrist hatte gemeint, sie seien etwas zu zuckerhaltig und Zucker schleime, weshalb sie nicht mehr als einen zu essen, und da sie selbst mit gutem Beispiel voranging und den Teller mit Argusaugen bewachte, wagte weder Hildegard noch der Knabe, wiederholt zuzulangen, trotzdem sich, wenigstens in dem Magen des jungen Mädchens, ein gewisses quälendes Gefühl bemerkbar machte.

Unhörbar, wie er gekommen, hatte sich der Alte dann auch wieder entfernt, und die Drei, die das Schicksal in so nahe verwandtschaftliche Beziehungen gebracht, saßen allein um den großen runden Tisch mit seiner fadenscheinigen roten Leinwende, auf der man, wenn man Lust und Zeit dazu hatte, eine ganze Jagd bewundern konnte mit Hochwild und Hunden, Jägern und alles, was noch dazu gehört.

„Es ist ein altes schönes Stück“, sagte die Obristin, als sie bemerkte, wie Hildegards Augen auf dem Gewebe ruhten, „und gehörte wohl zur Ausstattung meiner Mutter, ich halte eben solche Sachen in Ehren, respektiere sie stets“, setzte sie hinzu: „und auch darin unterschied ich mich immer von Deiner Mutter. Ottile nannte all' dergleichen nur elenden Plunderkram und umgab sich lieber mit neuen moirischen Sachen. Sie war ja überhaupt immer eine Verschwenderin“, fuhr die Obristin fort, „ichon als junges Mädchen kam sie nie mit ihrem Taschengelde aus, und später als Frau —“ sie zuckte verächtlich die Achseln, „nun, ich habe Wunderdinge von ihrer Wirtschaft gehört“, sagte sie dann, „na, die Folgen ließen ja auch nicht auf sich warten, Ihr habt, beacht mich, oft genug am Hungertuch genagt und —“

„Großmutter!“

Harald war plötzlich aufgesprungen, seine sonst so sanften feurigen Augen schossen Blitze — „so darfst Du nicht zu Hildegard sprechen — es war ihre Mutter, die sich noch dazu nicht mehr rechtfertigen kann, welche Du auf diese Weise schmähst.“

Einen Moment hatte die Obristin starr wie erstarrt in das Gesicht des Knaben geblickt, dem die Aufregung noch einen schöneren, idealeren Ausdruck gegeben, dann brach sie plötzlich in ein lautes, höhnisches Lachen aus.

„Welchen Beschützer Du gefunden!“ rief sie spöttisch dazwischen, „wahrlich, unser Ritter von der traurigen Gestalt“ weih schon mit fünfzehn Jahren Galanterien gegen schöne Damen zu üben.“

„Unser Ritter von der traurigen Gestalt!“ Grausamer hätte sie ihm kaum bezugnen können, dem armen verkrüppelten Knaben, um dessen Leben sie unausgesetzt bangte und für den sie trotzdem auch sein einziges warmes Gefühl hegte, obgleich er ihr so nahe verwandt.

„Großmutter, ich bin unglücklich genug, auch ohne daß Du mich immer an das erinnerst, war mir so furchtbare Kummer bereitet.“

Er sagte das wieder ganz ohne Leidenschaft mit dem für gewöhnlich seiner Stimme eigenen traurigen Tonfall, und die alte Frau mußte sich wohl dadurch gerade beschämt fühlen, denn sie reichete ihm plötzlich, wenn auch mit sichtlichem Widerstreben, ihre Hand hinüber.

„Ich wollte Dich nicht tranken, Harald“, sagte sie und sah ihn ängstlich an, kam es ihr doch vor, als wenn seine Augen einen eigenen fieberhaften Glanz angenommen; — um Gottes Willen, daß ihn ihre Worte nur nicht trücker gemacht! Der Arzt sagte ja, jede Aufregung sei ein Nagel zu seinem Sarge,“ und er sollte nicht sterben! Wie schrecklich es ihr auch war, einen Krüppel da zu sehen, wo vor ihm mit Ausnahme des jetzigen Majoratsheirathen nur Schönheit und Gesundheit, Kraft und Geist regiert,



die Wäter durften nach dem Tode ihres kinderlosen Bruders, dessen Ableben täglich eintreten konnte, nur in seine Hände kommen, weil — aber greifen wir dem Gang unserer Erzählung nicht vor.

Harald hatte seine kleinen wachsgelben Finger abgerad in die Hand der Großmutter gelegt: „Ich lese in Deiner Seele,“ sagte er dabei und seine Lippen zuckten schmerzlich. „Du ättest wieder um mein Leben — ach, Großmutter, wie glücklich würde ich sein, wenn diese Angst andere Motive hätte als — den unversöhnlichsten Haß gegen — Konrad von Stelßen — damit der Vater nicht Majoratsherr wird.“

Als wenn eine Katter sie umringelt, so fuhr die Obristin von dem alten Kanapee in die Höhe, ihr Gesicht hatte eine bedrückende blaugraue Farbe angenommen, wieder rang sich jener zischende Laut von ihren Lippen, vor dem Hildegard heute Abend schon einmal erschreckt.

„Schweig —“ leuchtete sie dann und mit wahn-sinnigem Blick nach ihrem Schreibzeug starrend, als bemerkte sie dort irgend etwas, was doch den Blicken Hildegards und Haralds unsichtbar war, fuhr sie fort, „ich hasse ihn“ nicht, Kind, wie sollte ich auch, er that mir ja nie etwas zu Leide, und dann, würde ich ihn Dir sonst zum Lehrer gegeben, wenn ich irgend welche besondere Abneigung gegen ihn hegte?“

Sie hatte unter den letzten Worten wieder ihre Ruhe zurückerlangt und sah nun lezzengeade auf dem Sofa hinter der grünen Flasche mit dem Licht, bei dessen ungewissem Schein ihre Züge etwas geradezu Ungeheuerliches annahmen.

Der Knabe hatte traurig vor sich hingesehen, engelschön ersahen in diesem Augenblick das niedergehaltene Haupt des unglücklichen Kindes, dann blickte er plötzlich wieder auf — in das Gesicht seiner Großmutter.

„Sehr wahr,“ sagte er und seiner Stimme fehlte momentan jedwede Weichheit, „wenn sein armer Vater Dir nicht verpflichtet gewesen wäre, so hättest Du wohl schwerlich Konrad von Stelßen zu meinem Lehrer gemacht, so aber muß er —“ Harald unterbrach sich plötzlich, mit einem leisen Schrei fuhr er nach seinem Herzen, dann stand er rasch auf, und als Hildegard es ihm erschrocken nachthat und teilnehmend fragte: „Du bist unwohl, Harald, nicht wahr?“ schob er hastig die weiße kleine Hand, die sie auf seinen Arm gelegt, fort und sagte mit einer gewissen Festigkeit: „Laß mich, Hildegard, laß mich — und,“ legte er mit fliegendem Atem hinzu, indem seine Augen sich unwiderstehlich stehend zu den ihren hoben, „und aus Barmherzigkeit, folge mir nicht!“

„Bleibe hier,“ herrschte jetzt auch die Obristin das junge Mädchen an, deren Gesicht den Ausdruck innerer Angst trug, „ich sehe schon, wie es wieder mit ihm bestellt ist.“

Und sich nun auch erhebend, wobei sie ihrem Enkel einen Blick unaussprechlichen Widerwillens zuwarf, war sie mit wenigen Schritten an der Klingel, an welcher sie so heftig zog, daß die verrostete Schelle einen grellen, ohrenzerreißenden Laut von sich gab. Man hätte meinen sollen, die ganze Nachbarschaft müßte davon alarmiert werden, „Du wirst nicht eher das Zimmer verlassen, bis Johann kommt!“

Das klang so befehlend, daß der Kranke schon an der Thür doch stehen blieb, am ganzen Körper bebend, mit kaltem Angstschweiß auf der Stirn, den Hildegard, die ihm gefolgt war, trotz seiner leisen Bitte und der Obristin Befehl, ihn seinem Schicksal zu überlassen, doch mit sanfter Hand trocknete.

Glücklicherweise währte es kaum eine Minute und der alte Johann war zur Stelle, ein Blick und er wußte alles.

„Gott sei Dank,“ sagte die Obristin, als sich die Thür hinter den Weiden geschlossen — und ihren alten Platz wieder einnehmend, wiederholte sie „Gott sei Dank“ und setzte dann hinzu: „Diesmal bin ich glücklich des entsetzlichen Anblickes überhoben, und auch Du kannst froh sein, Hildegard,“ fuhr sie fort, sich an das junge Mädchen wendend, das noch immer an der Thür stand, die schönen Augen mit Thränen gefüllt, „nicht mit ansehen zu müssen, wie sich der verkrüppelte Körper des Jungen windet und krümmt und sein Gesicht verzerrt. Wst, daß dergleichen Widerlichkeiten einem Mitglied unserer Familie anhaften müssen! Nein, mein einziger Trost ist's noch, daß das epileptische Kind nicht den Namen der Solms-Hegendorf führt — unter den Hertwings soll es ja übrigens mehrere geben, die mit dem elken Leiden behaftet sind, und ich vermute auch, Haralds Vater war nicht ganz gesund, wenn meine Tochter auch nie darüber geklagt.“

Hildegard antwortete nicht, das Wort, welches auszusprechen ihr in diesem Augenblick am nächsten lag, das Wort der Empörung wider die Herzlosigkeit ihrer Tante, durfte sie ja nicht über ihre Lippen kommen lassen und so preßte sie die kleinen weißen Zähne fest aufeinander und ging leise seufzend und wehklagend wieder zurück an den Tisch, um sich von Neuem der Obristin gegenüber zu setzen.

Einige Augenblicke beherrschte dann vollkommenes Schweigen den hohen unbehaglich dunklen Raum; jede der beiden Frauen hatte ihre eigenen Gedanken, dann war es die Obristin, welche das Schweigen unterbrach:

„Es muß Euch doch bitter schlecht gegangen sein in der letzten Zeit,“ sagte sie lauernd, die

Flasche mit dem Lichte so rühend, daß der Schein des lehteren das liebliche Gesichtchen der Nichte traf, „wo die Mutter krank lag und nicht ihre Stunden geben konnte — ich meine, wie schon gesagt, da habt Ihr wohl oft genug am Hungertuch nagen müssen.“

„O nein, so weit ließ ich es denn doch nicht kommen,“ erwiderte das junge Mädchen mit flüchtigem Erröten, „wenn ich auch nicht der Eltern schönes musikalisches Talent geerbt habe und also auch nicht im Stande war, Klavierunterricht zu geben, so bin ich doch ziemlich geübt in allen feineren Handarbeiten und kann auch ein wenig malen,“ fuhr sie fort.

Die Lehrersfrau, deren Kinder die Mutter unterrichtete, unterwies mich darin und sorgte dann in ihrer Herzengüte auch dafür, daß ich die erlangte Fertigkeit verwerthen konnte. Da sie in der Residenz Verbindungen hatte, so verschaffte sie mir Arbeit in Hülle und Fülle — ich malte hauptsächlich Fächer und stand mich gut dabei, so daß uns wirkliche Not fern blieb, selbst als die Mutter krank lag, freilich wurde ich auch in dem Streben, sie zu pflegen, von edlen Menschen unterstützt — die Lehrersfrau zum Beispiel verband sich mit mehreren anderen Damen, in deren Häusern die Mutter thätig gewesen, um den Mietpreis für unser kleines Logis zu entrichten, damit mir doch wenigstens diese Sorge von der Schulter genommen wurde und ich —“

Die Obristin unterbrach sie, ihre Augen funkelten, als sie lebhaft sagte, wie wenn sie die letzten Worte ihrer Nichte gar nicht gehört hätte: „Also Fächer hast Du gemalt? Das ist ja eine ganz reizende Beschäftigung! Ich glaube, daß Du sie hier vermissen wirst, Kind,“ fuhr sie lauernd fort, „und sobald ich es mir recht überlege, ist es eigentlich grausam, wenn ich Dir verbiete, auch fernerhin zu malen.“

Da Hildegard nicht gleich antwortete, während doch ihre erstaunten Augen fragend auf dem Gesicht der Tante haften, fuhr sie fort, ein wenig zögernd wohl, aber doch ohne daß die harte rasselnde Stimme bebte: „Wie wäre es, Kind, wenn Du auch hier der Kunst lebst, die Dir gewiß recht ans Herz gewachsen und Deine höchste Freude ist? Uebrigens nähme Dir Deine Beschäftigung auch das immerhin demütigende Gefühl, so ganz von mir — abhängig zu sein.“

Hildegard hatte sie verstanden, aber überraschend war ihr die Erlaubnis doch, daß die Obristin von Hilgenstein selbst ihre Rechte auffordern würde, für Geld zu arbeiten, hatte sie ganz gewiß nicht vermutet, desto erfreuender kam ihr aber das Anerbieten, wenn sie auch nicht begriff, wie der ausgeprägte Familienhohn dieser Frau etwas Derartiges zulassen konnte.

Genug aber, sie war erfreut und dies ihr Empfinden stand so deutlich auf dem Gesicht des jungen Mädchens geschrieben, daß die Tante gar nicht erst eines mündlichen Bescheides bedarf hätte, um zu wissen, der Vorschlag würde mit Freuden acceptiert, dennoch aber müßte sie ihn abwarten. Einige Minuten zögerte Hildegard, weshalb wußte sie eigentlich selbst nicht, und doch war es das instinktive Gefühl, die Tante ein wenig zu strafen für ihren Geiz und das grausame Benehmen Haralds gegenüber, dann aber sagte sie lächelnd:

„Ich bin Dir dankbar, Tante, und werde gleich morgen mit der Arbeit beginnen, ich habe nämlich noch zwei Duzend unfertiger Fächer in meinem Koffer liegen, die ich von hier aus nach der Residenz schicken wollte, wie unangenehm es mir auch war, ein gegebenes Wort zu brechen, Deine freundliche Erlaubnis nun überhebt mich dessen! Ja, Tante,“ und, sie sagte über den Tisch weg nach der Hand der älteren Dame, ohne sie zum Ärger derselben jedoch an ihre Lippen zu ziehen, „ja, Tante, Du machst mich wirklich glücklich mit diesem Entgegenkommen.“

Die Obristin fühlte sich im höchsten Grade befriedigt durch das Benehmen der Nichte und wurde um vieles freundlicher, nun sie die Ueberzeugung haben durfte, keine unnütze Broteserin im Hause zu haben — ein Gedanke, der ihr schwer auf der Seele gelegen, seit der Stunde, in welcher sie Hildegard die Erlaubnis gegeben, ihr Haus sich zur neuen Heimat zu machen, an Stelle der verlorenen. Und einen ganzen Tag hatte sie damit zugebracht, auf Heller und Wenig zu berechnen, welche Mehrausgaben der Wirtschaftskasse durch den Eintritt Hildegards in den Haushalt abgezwungen würden, zu ihrem Schrecken fand sie diese aber durchaus nicht unbedeutend.

Sie rechnete und rechnete immer wieder, bis sie zu dem Resultat kam, durchaus kein „Mehr“ zu erhalten, sondern Johann anzudeuten, nur die Quantität der Speisen zu vergrößern, die Qualität aber so weit zu verschlechtern, daß der Wirtschaftskasse keinerlei Schaden entstehen konnte.

Nimm zum Wehlbrei ein paar Tassenlöpfe Wasser mehr — das Wehl und die Butter aber lasse die gleiche Portion sein, wie früher.“ Und als der Alte schüchtern einzuwenden wagte: „Frau Obristin erlauben, aber die Suppe ist ja jetzt schon so dünn und ohne Nährkraft,“ sah sie ihn zornig an aus den tiefstehenden schwarzen Augen, der Alte kannte diesen Blick und schwieg.

Am Abend aber, als er in Haralds Stübchen saß, er konnte es in der Küche nicht aushalten vor

Räute, die Scheiben in den Fenstern waren zerbrochen, und die Obristin ließ grundsätzlich nichts renovieren, sagte er tiefbekümmert: „Mein Gott, Junker, die Großmama werden auch mit jedem Tag gemartert! Ach, das arme Fräulein, meiner lieben Baroness Ottilie junges Töchterlein, wird schon die Augen aufmachen, wenn sie mit elender Wasser-suppe regaliert wird, anstatt einer kräftigen Fleischspeise.“

Nun, zu verschlechtern brauchten sich die Gerichte, die die Obristin auf ihren Speisetisch gesetzt, jetzt doch nicht mehr, da Hildegard, statt der gefährdeten Last, mehr eine Stütze zu werden versprach, denn daß das junge Mädchen ihren Teil mit zur Wirtschaft beisteuerte, fand die alte Dame nur selbstverständlich und dachte schon ganz ernsthaft darüber nach, wie viel wohl das Fräulein einbringen würde, wenn Hildegard sich des Fräulein besleigete, und dann überlegte sie doch wieder, ob sich's auch überhaupt lohnen würde, daß sie früh aufstand, da die Tage jetzt so kurz und sie ohne Frage, wenn sie arbeiten wollte, am Morgen Licht brennen mußte — freilich, wenn man Petroleumlampen besaß — das Petroleum war ja so billig — aber nein, angeschafft wurde nichts, gar nichts; so eine Lampe kostete doch zum mindesten einen Thaler und für einen Thaler konnte man schon dreißig Lichte kaufen und —“

„Liebe Tante, möchtest Du mir nicht gestatten, zu Harald zu gehen, mir bangt so um den armen Knaben.“

Die Obristin fuhr nervös zusammen, als sie so aus ihrem Sinnen und Rechnen gerissen, dann schüttelte sie energisch den Kopf: „Unter keiner Bedingung,“ sagte sie schroff, setzte gleich darauf aber um vieles freundlicher hinzu, „jetzt noch nicht, mein Kind, ich möchte Dir doch vor allen Dingen erst mein Haus zeigen, das ja für Dich doppelt interessant sein muß, erstens weil es sich Dir gastlich aufgethan und zweitens, da ja Deine Mutter auch so manchen Tag darin zugebracht.“

Hildegard nickte: „Mütterchen hat mir erzählt,“ sagte sie, „und ich hörte ihr so gern zu, wenn sie mir schilderte, wie frohe Stunden sie hier verlebte, daß ihre Freundinnen sie am liebsten besuchten, wenn sie nach D—feld kam und in dem alten Hause der Solms-Hegendorf (das der Urgroßvater erbaut, um, wenn ihn Geschäfte vom Majorat fort nach der Stadt riefen, nicht in einem Gasthof Logis nehmen zu müssen, sondern, wo er auch war, sich überall zu Hause zu wissen) — ihre hübsch eingerichteten Zimmer bezog, in denen dann sofort keine lustige Gesellschaften entriert wurden, hübsche Soupers, nach denen die Mädchen mit einander tanzten und —“

„Allen möglichen durchaus nicht statthaften Un-sinn trieben,“ unterbrach die Obristin sie, „ja, ja, so machte sie's und Bruder Hans, der jetzige Majorats Herr, der ja nur wenige Jahre älter war, als seine leichtsinnige Schwester, der Arme, er ist seit Jahren geisteskrank,“ schaltete sie ein, „unterstützte sie in allem, suchte mich auch immer wieder zu beruhigen, wenn ich Ottilie jännte und ihr den phantastischen Kopf zurechtsetzen wollte. — Er war's ja auch,“ fuhr sie bitter fort, „der jenen Winter, der damals hier concertierte und dem alle Welt huldigend zu Füßen lag, nur ich nicht, in dies Haus brachte — (ich hab's ihm nie verzeihen können und bin ihm noch heute gram deshalb) — gerade als Ottilie ihre Alotria darin trieb — nun die Folgen kennst Du ja — sich sehen, sich lieben war eins und als der Vater, den der Herr Wastus ganz ohne Umstände um die Hand der Tochter bat, ihn eben so umständelos abwies und ihn noch umständeloser suchte, nie wieder zu wagen, dies Haus zu betreten oder auf das Majorat zu kommen, geschah das Unbegreifliche, Ottilie, eine Baroness Solms-Hegendorf, ging einfach mit ihrem Auserwählten auf und davon, ein von ihr hinterlassenes Schreiben sagte uns, sie könne ohne Arno Winter nicht leben, eher wolle sie den väterlichen Born auf sich laffen fühlen, als von ihm getrennt, denn ihr ganzes Herz gehöre und was dergleichen Sentimentalitäten mehr waren.“

„Ich las das unsinnige Schreiben zuerst und aus meiner Hand erst erhielt es der Vater. Ohne ein Wort zu sprechen, hatten die Augen die flüchtig hingeworfenen Zeilen überflogen, dann ging er eben so still aus dem Zimmer, wir hatten uns im Salon des Schlosses da draußen, das schon in den Händen meines älteren Bruders war, auf Hegendorf befunden. Zwei Stunden später aber sah ich unseren Kutscher mit der besten Equipage, die sich in der Gegend befand, nach der Stadt fahren und als ich Johann fragte, der damals die Stelle eines Kammerdieners bei dem Vater inne hatte, wohin die Fahrt so schnell gegangen, erwiderte er traurig: „Nach der Stadt zum Advolaten, er soll sofort herüberkommen, der gnädige Herr Baron wollen sein Testament machen.“ Und so geschah es auch, in der Nacht, der Notar traf erst spät abends in Hegendorf ein, wurde der letzte Wille des Barons Richard Solms-Hegendorf aufgesetzt, in dem Deine Mutter enterbt wurde — sie erhielt nichts außer ihrem Pflichten.“

„Und dieses wurde ihr auch erst dann ausgehändigt,“ sagte Hildegard mit möglichster Ruhe, „als die Papiere, aus dem es bestanden, wertlos geworden.“

(Fortsetzung folgt.)